

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie  
= Swiss journal of sociology

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

**Band:** 2 (1976)

**Heft:** 3

  

**Artikel:** Die Identitätsproblematik des Alters : ein theoretischer  
Diskussionsbeitrag

**Autor:** Höpflinger, François

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-815168>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

"   
 DIE IDENTITÄTSPROBLEMATIK DES ALTERS   
 ein theoretischer Diskussionsbeitrag

---

François Höpflinger

ZUSAMMENFASSUNG

Im Rahmen der nationalen Forschungsprogramme sollen auch die Integrationsprobleme des Alters erforscht werden. Im folgenden Beitrag werden deshalb einige grundsätzliche Identitätsprobleme des Alters aus theoretischer Sicht diskutiert. Ähnlich wie die Adoleszenz ist auch das Alter eine für die Identität der Person besonders kritische Phase. Die Ursachen für viele Probleme des Alters liegen dabei gerade auch im sozialen Bereich. Zu denken ist hier insbesondere an die negative Stereotypisierung des Alters, an das funktionelle Defizit der Altersrolle und an die diffuse normative Strukturierung des Alternsprozesses. Global gesehen ist die Uebernahme der Altersrolle mit einer Verlagerung der Strukturierungsleistungen von der sozialen Ebene auf die individuelle Ebene verknüpft.

Für die betroffenen Personen stellt sich ihr Identitätsproblem von zwei Seiten her: Einmal als Problem der Stabilisierung der erreichten Identität unter veränderten sozialen Bedingungen, andererseits als Problem der Neu- und Restrukturierung der Identität, um die altersspezifischen Dimensionen (veränderte Zeitperspektive, nahender Tod) einzubeziehen.

RESUME

L'étude des problèmes d'intégration des personnes âgées fait partie des programmes nationaux de recherche. Ce texte théorique décrit quelques problèmes d'identité des personnes âgées. Le "3ème âge" est une période aussi problématique que l'adolescence. La crise d'identité n'a pas seulement des racines biologiques et psychologiques, mais aussi des causes sociales. Notamment les préjugés négatifs contre les "vieux", le déficit fonctionnel du rôle de retraité et l'absence de normes relatives aux processus de vieillissement. Le processus de vieillissement est par là associé avec un transfert de structure du niveau social au niveau individuel.

Pour les personnes âgées, le problème d'identité se concrétise sur deux plans: D'abord comme problème de stabilité de l'identité dans des circonstances sociales mouvantes. Ensuite, comme problème de restructuration pour intégrer les dimensions nouvelles de la situation.

Inhalt

1. EINLEITUNG

2. HAUPTMERKMALE DER ALTERSROLLE

2.1 Die negative Stereotypisierung des Alters

2.2 Das funktionelle Defizit der Altersrolle

2.3 Die diffuse normative Strukturierung des Alterns

3. ALTER ALS PROBLEM DER IDENTITAETSSTABILISIERUNG

4. ALTER ALS PROBLEM DER NEU- UND RESTRUKTURIERUNG DER ICH-IDENTITAET

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN

## 1. EINLEITUNG

Aehnlich der Adoleszenz ist auch das Alter eine für die Identität eines Individuums besonders kritische und problematische Phase. Berufsaufgabe, Tod des Ehepartners, biologische und physiologische Veränderungen usw. bringen grundlegende soziale und psychologische Anpassungs- bzw. Entwicklungsprobleme mit sich, womit neue Identitätskrisen verbunden sein können. Dabei soll nicht behauptet werden, dass das Erwachsenenalter keinerlei Identitätsprobleme kennt, sondern nur, dass das Alter mit Entwicklungsproblemen konfrontiert wird, deren Intensität spezifisch hoch ist. Aehnlich der Adoleszenz ist auch das Alter eine Lebensphase vermehrter sozialer und existentieller Unsicherheiten. Eine der Gründe für diese existentielle und soziale Unsicherheiten in den heutigen Industriegesellschaften liegt sicherlich im Auseinanderfallen von biologischem und sozialem "Alter". Höhere Lebenserwartung auf der einen, frühere Pensionierung auf der anderen Seite haben die zeitliche Distanz zwischen sozialem Altern (Pensionierung) und biologischem Altern (Leistungsabfall, Tod) vergrößert. Aehnlich der biologischen Akzeleration und sozialen Retardation bei der Jugend ist auch beim Alter eine zunehmende Kluft zwischen sozialem und biologischem Zustand feststellbar. Dabei kann postuliert werden, dass - analog der Jugend - erst das Auseinanderfallen von sozialem und biologischem Altern, das "Alter" als eigenständigen Lebensabschnitt konstituiert hat. Wird die Jugend sozial gesehen als Lebensabschnitt zwischen biologischer Reife (Zeugungsfähigkeit) und sozialer Integration (Berufsaufnahme, Heirat) definiert, so kann auch das Alter - als eigener Lebensabschnitt - in ähnlicher Weise abgegrenzt werden: "Alter" wird sozialhistorisch erst von dem Moment an relevant, wo soziales und biologisches Altern auseinanderfallen bzw. wo Pensionierung und Tod sich zeitlich auseinanderschieben. Dabei verläuft der Prozess in beiden Richtungen: Zum einen ermöglichen höhere Lebenserwartung und bessere gesundheitliche Versorgung noch für Jahre eine biologisch-physiologisch vollwertige Leistungsfähigkeit, zum anderen wird das Pensionierungsalter - und das heisst: die soziale Uebernahme der Altersrolle - immer weiter herabgesetzt. Analog zur Jugendzeit ergeben sich dadurch bestimmte "developmental tasks" und Identitätsprobleme. Allerdings handelt es sich beim Alter um Probleme ganz anderer Art, als sie sich in der Jugendzeit stellen. Während jedoch die Jugendzeit und die Identitätsbildung während der Adoleszenz oft untersucht worden sind, sind die diesbezüglichen Forschungen über das Alter noch immer sehr ungenügend. Vor allem gibt es nur wenige Längsschnittuntersuchungen, die den Uebergang von der Jugendzeit zum Erwachsenenalter, die Probleme des Erwachsenenalters und den Uebergang zum letzten Lebensabschnitt untersuchen. Zu



warnen ist dabei vor einfachen Parallelismen, die das Alter nur als "Rückentwicklung", als eine Art "Adoleszenz mit umgekehrten Vorzeichen" betrachten. Zu warnen ist aber auch vor Identitätskonzepten, die Identität als - in der Kindheit und Jugend geprägtes - invariables Persönlichkeitsmuster betrachten. Von einem solchen Identitätsmodell her ergibt sich keine Notwendigkeit zur Untersuchung der späteren Lebensphasen. Deshalb wird hier von einem Identitätskonzept ausgegangen, das sich weniger auf fixierte bzw. kristallisierte Persönlichkeitsmerkmale zentriert, sondern mehr die Adaptations- und Lernkapazitäten eines Persönlichkeitssystems in den Vordergrund stellt. Identität wird weniger als ein Muster von mehr oder weniger fixierten individuellen Persönlichkeitsmerkmalen, sondern eher als ein individuelles System von Interpretations-, Adaptations- und Innovationsfähigkeiten - die je nach Interaktionsbereich zu unterschiedlichen Interaktionsbeiträgen führen - interpretiert. "Identität ist nicht mit einem starren Selbstbild, das das Individuum für sich entworfen hat, zu verwechseln, vielmehr stellt sie eine immer wieder neue Verknüpfung früherer und anderer Interaktionsbeteiligungen des Individuums mit den Erwartungen und Bedürfnissen, die in der aktuellen Situation auftreten, dar." (1)

Im folgenden sollen ganz generell einige der wichtigsten Identitätsprobleme, die sich im Alter stellen, angetönt und skizziert werden. Dabei muss im Rahmen dieser Skizze vieles noch allzu schematisch bleiben. Unberücksichtigt bleiben auch die starken intragenerationellen Unterschiede, die zum Teil die intergenerationellen Unterschiede übertreffen. Die soziale und persönliche Situation gerade alter Personen ist individuell äusserst unterschiedlich, so dass generelle Aussagen nur mit Vorsicht betrachtet werden dürfen. Das Ziel der Arbeit ist denn auch weniger eine detaillierte Darstellung der Situation alter Personen, als die Skizzierung eines generellen Rahmens, der eine theoretische Integration der empirischen Ergebnisse zu erleichtern vermag. (2) Zu betonen ist allerdings der hypothetische und vorläufige Charakter der geäusserten Vorstellungen.

## 2. HAUPTMERKMALE DER ALTERSROLLE

"Alter" ist ein zugeschriebenes und relativ sichtbares soziales Merkmal, das sowohl den sozialen Status wie auch die sozialen Erwartungen in nicht unwesentlicher Masse bestimmt. Wenn auch der Zeitpunkt, von dem an jemand als "alt" angesehen wird, individuell variieren kann, bestehen darüber doch institutionalisierte - wenn auch eher diffuse - Vorstellungen und Normen. Nicht zu vergessen ist allerdings, dass dabei interinstitutionell starke Unterschiede bestehen.

während etwa die berufliche Pensionierungsgrenze - und damit die Einnahme der Altersrolle - fixiert ist, bestehen im politischen Sektor und anderen Institutionen wie Kirche keine oder nur sehr variable Pensionierungsnormen. (3) Für den Grossteil der männlichen Bevölkerung ist die Einnahme der Altersrolle mit der Aufgabe des Berufsstatus verbunden (Pensionierung). Bei den Frauen ist die Einnahme der Grossmutterrolle von teilweise ähnlicher Bedeutung. Als wichtigste Merkmale der Altersrolle bzw. des Altersstatus in den heutigen Industriegesellschaften können die drei folgenden Punkte betrachtet werden:

- erstens die negative Stereotypisierung des Alters
- zweitens das funktionelle Defizit der Altersrolle
- drittens die diffuse normative Strukturierung des Alterns.

### 2.1 Die negative Stereotypisierung des Alters

Eine der Hauptursachen für viele Probleme des Alters und für viele Identitätskrisen in dieser Lebensphase ist die stark institutionalisierte negative Stereotypisierung des Alterns. "Das Stereotyp vom Alter ist prägnant und vornehmlich negativ zugleich. Weit entfernt von 'Weisheit' und 'Kontemplation', eher bestimmt durch 'Unproduktivität' und 'Nähe zum Tode', ist das Alter die Phase des Lebens, der man am negativsten gegenübersteht." (4) "Diese negative Sicht der Alternsveränderungen im seelisch-geistigen Bereich, nämlich Altern als Prozess des Abstieges, des Abbaus, des Verlustes von Fähigkeiten, des Verlustes sozialer Kontakte, herrscht auch heute noch eindeutig vor." (5) Dieses negative Vorurteil dem Alter gegenüber wird sicherlich dadurch verstärkt, als die wahrgenommenen Veränderungen nicht nur irreversibel, sondern auch kumulativ sind.

Auf die gesellschaftlichen Gründe, die zu dieser durchaus negativen sozialen Bewertung des Alters geführt haben, kann nicht eingegangen werden. Zentral ist jedoch die Beobachtung, dass die negative Stereotypisierung auf das soziale Verhalten und das Selbstbild der Betroffenen zurückwirkt und so das Altersstereotyp indirekt selbst wieder verstärkt wird. Die älteren Personen werden dazu tendieren, sich diesen hoch institutionalisierten Erwartungshaltungen ihrer sozialen Umwelt anzupassen und sich dem Altersstereotyp gemäss zu verhalten. "Eine Reihe von Untersuchungen zeigt, dass es vorwiegend die Einstellung der anderen Menschen ist, die einen oft zu 'altersgemässen' Verhaltensweisen zwingt, weniger aber die eigenen Wünsche oder etwa das Nachlassen von Fähigkeiten." (6) In diesem Sinne kann von einem sich selbst stabilisierenden Interpretationssystem gesprochen werden. Eine hohe Anpassung der individuellen Identität an dieses negative

Altersstereotyp ist vor allem bei Personen mit geringen Fähigkeiten zur Selbststrukturierung und Selbstrepräsentation zu erwarten. Vor allem Personen, deren Fähigkeiten bzw. Möglichkeiten gering sind, die eigene Individualität den sozialen Erwartungen entgegensetzen und Rollenerwartungen gegenüber - etwa durch eigene Reflexion und Interpretation - eine gewisse Distanz zu gewinnen, neigen dazu, sich dem Altersstereotyp stark anzupassen. Allerdings wird dadurch das Altersstereotyp gegen aussen nicht nur "bestätigt", sondern es kommt auch zu einer stark resignativen und abwertenden Selbsteinschätzung. Im allgemeinen werden jedoch Bestrebungen bestehen, diesen Erwartungen und Stereotypen - zumindest teilweise und zeitweise - Widerstand zu leisten. Dies kommt etwa darin zum Ausdruck, dass versucht wird, die Einnahme der Altersrolle möglichst lange hinauszuschieben. Der Widerstand gegenüber dem Altersstereotyp wird auch darin sichtbar, dass sich in vielen Fällen eine deutliche Diskrepanz zwischen dem Selbstbild und dem in der Umwelt vorhandenen Fremdbild ergibt. Allerdings sind die Reaktionen auf die altersspezifischen Erwartungen der Umwelt im allgemeinen eher defensiv. (7) Als Beispiele solcher mehr defensiver Reaktionen, die das Selbstbild bzw. die Ich-Identität vor dem negativen Fremdbild "abschirmen", können interpretiert werden;

- die bewusste Segregation von sozialer Identität (social identity), die dem Fremdbild angepasst wird, und persönlicher Identität (personal identity). (8) Ein solches Muster kommt etwa in einer "als-ob"-Strategie zum Ausdruck, bei der scheinbar den sozialen Erwartungen entsprochen wird, jedoch in dem Bewusstsein, in Wahrheit doch ein eigenständiges Persönlichkeitsmuster zu besitzen. (9)

- eine Einschränkung des Interaktionsbereiches (um möglichst wenig mit dem negativen Fremdbild konfrontiert zu werden). Dabei sind zwei Möglichkeiten vorhanden: Zum einen kann es zur Verminderung der sozialen Kontakte insgesamt kommen (Isolierung). Zum zweiten kann es zu einer Konzentration auf altersspezifische Interaktionen kommen (subkulturelle Isolierung). Die zweite Strategie, bei der die Gefahr einer Vereinsamung geringer ist, setzt allerdings nicht nur ein relativ hohes Aktivitätsniveau des Individuums, sondern auch eine gewisse soziale Homogenität unter den alten Leuten voraus.

- eine zunehmende Abschliessung des Persönlichkeitssystems - teilweise unter Beibehaltung der bisherigen sozialen Interaktionen -, sei es durch einen verstärkten Vergangenheitsbezug, sei es durch eine starke Betonung der eigenen "Persönlichkeit" (und Absetzung gegenüber den anderen "Alten"). Ein solches Muster wird allerdings sozial nicht selten als "rigide" interpretiert und eher negativ sanktioniert. Dem negativen Altersstereotyp gegenüber stehen

demnach verschiedene Adaptationsmöglichkeiten offen, deren Skala von einer vollständigen Uebernahme (mit dementsprechender Abwertung des Selbstbildes) bis zu einer vollständigen Ablehnung (was als Rigidität interpretiert wird) reicht. Welche Adaptationsform im Einzelnen gewählt wird bzw. gewählt werden kann und inwieweit es gelingt, die sozialen Erwartungen und die Ich-Identität in optimaler Weise auszubalancieren, dürfte in erster Linie von der jeweiligen sozialen und persönlichen Situation abhängig sein. Allerdings ist das Altersstereotyp so stark institutionalisiert, dass Teile davon in den meisten Fällen internalisiert werden.

## 2.2 Das funktionelle Defizit der Altersrolle

Ein wichtiger Aspekt, der die soziale Situation alter Leute noch zusätzlich erschwert, ist die gesellschaftliche "Funktionslosigkeit" des Alters in den modernen Industriegesellschaften. In den traditionellen, vorindustriellen Gesellschaften kamen den alten Personen wichtige soziale Funktionen - etwa als Bewahrer von Erfahrungswissen, als Verbindungspersonen zum Jenseits u.a. - zu. Durch die Auflösung religiöser Weltbilder und den permanenten sozialen und technischen Wandel - der Erfahrungswissen rasch veralten lässt - haben die dem Alter zugeschriebenen sozialen Funktionen stark an Bedeutung verloren, ohne dass sich jedoch neue altersspezifische Funktionen institutionalisiert haben. Eine der wenigen heute bestehenden altersspezifischen Funktionen ist die Funktion als "Grossmutter" bzw. "Grossvater", die heute z.T. wieder an Bedeutung gewinnt. Doch im allgemeinen gilt: "Die Alten sind aus gesellschaftlich legitimer Produktivität entlassen, sie haben ihren Beruf aufgegeben - andere Formen der 'Produktivität' werden kaum akzeptiert." (10) Das funktionelle Defizit des Alters, die ihm zugeordnete "roleless role", führt nicht nur zu Statusunsicherheit, sondern auch zu Problemen der funktionellen Auslastung. (11) Das Problem stellt sich umso schärfer, als - ganz im Gegensatz zum Altersstereotyp - die physische und kognitive Leistungsfähigkeit bei vielen alten Personen noch durchaus hoch ist. Neben der Wiederaufnahme der Arbeit - was allerdings nur in einer Minderheit von Fällen geschieht - oder der Konzentration auf die Familie und den Haushalt - was zu Rollenkonkurrenzen zwischen Mann und Frau führen kann - bieten sich heute vor allem Freizeitrollen an. Allerdings sind Freizeitrollen sozial wenig strukturiert und deren Besetzung setzt eine gewisse Fähigkeit zur Selbststrukturierung bzw. eine gewisse Eigeninitiative voraus. Zudem sind die mehr konsumorientierten Freizeitrollen den beruflichen Produktionsrollen funktionell nicht gleichgestellt. Die besondere gesellschaftliche Funktion der Freizeitrol-



len besteht denn auch gerade darin, dass sie an keine bestimmte gesellschaftlichen Funktionen gebunden sind. Freizeitrollen können daher wohl zu einer Rollenauslastung führen, sind jedoch - zumindest bis heute - kein "vollwertiger Ersatz" für eine produktive Arbeitsrolle. Das heisst: Auch wenn genügend Freizeitaktivitäten vorhanden sind, stellt sich das Problem, dass das Alter insgesamt als "funktionslos" angesehen wird. Dies gilt nicht nur in sozialer, sondern auch in entwicklungspsychologischer Hinsicht. War das Alter früher eine für das Individuum - etwa in Hinblick auf das Jenseits - notwendige Phase der "inneren Besinnung", so fällt diese entwicklungspsychologische Funktion mit der Auflösung von Jenseitsvorstellungen dahin. Für das Alter stellt sich damit sowohl auf sozialer als auch auf psychologischer Ebene das Problem einer Sinngebung der eigenen Situation. Zu postulieren ist, dass die Lösung der Sinn-Problematik für die Aufrechterhaltung einer positiven Ich-Identität von höchster Bedeutung ist. "For most men, the ability to find a sense of self-worth in activities beyond the 'job' seems to make the most difference between a despairing loss of meaning in life, and a continued, vital interest in living." (12) Einer spezifischen Lebensphase ist ein positiver Sinn zuzuordnen, was umso schwieriger ist, als die Gesellschaft dabei keine Muster bereitstellt. Damit wird jedoch die Sinngebung von der sozialen auf die individuelle Ebene verlagert. Eine optimale Lösung der Sinnproblematik im Alter - als Voraussetzung für eine zufriedenstellende Abstützung der Ich-Identität - ist bei einem relativ differenzierten, jedoch integrierten Persönlichkeitssystem am wahrscheinlichsten. Eine mehr evasive Strategie zur Lösung des Sinnproblems im Alter kann durch einen starken Bezug auf die Vergangenheit bzw. auf vergangene Leistungen eingeschlagen werden.

### 2.3 Die diffuse normative Strukturierung des Alterns

Dritter Aspekt - der mit dem funktionellen Defizit des Alters in Zusammenhang steht, jedoch die negative Stereotypisierung in gewisser Weise relativiert - ist die diffuse und unvollständige normative Strukturierung des Alterns. So bestehen - obwohl "Alter" ein relativ eng definiertes soziales Merkmal ist - nur unklare Vorstellungen über das "richtige" Verhalten im Alter. Vorhandene Verhaltensnormen sind zudem meist nur negativ umschrieben. Dies gilt in noch stärkerem Masse für das Altern als Prozess. Ueber "erfolgreiches" Altern bestehen nur sehr unklare Normen. Während etwa die Sozialisation und Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft stark - oft sogar übermässig - normiert sind, sind die diesbezüglichen Normen über das Altern unvollständig (Normlosigkeit des Alterns). (13) Diese Normlosigkeit des Al-

terns stellt zum einen das Individuum vor die Aufgabe, seine Situation selbst zu strukturieren und zu definieren, zum anderen eröffnet jedoch das Fehlen sozialer Normen neue Freiheitsräume. Allerdings stellt sich für das Individuum folgendes Problem: Der Identität stellen sich Interpretations- und Strukturierungsaufgaben, die vorher auf sozialer Ebene gelöst worden sind. Zumeist wird daher versucht, das bisher gültige Normensystem mindestens teilweise aufrechtzuerhalten (was im Extremfall zu ritualistischem Verhalten führt). Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass vermehrt auf internalisierte Normen zurückgegriffen wird (was im äussersten Extremfall zu infantilen Regressionen führen kann).

Die Normlosigkeit des Alterns bedeutet für das Individuum aber auch einen grösseren Freiheitsraum im Verhalten und in der Ausgestaltung der eigenen Identität (die nun weniger auf soziale Normen hin angepasst werden muss). So ermöglicht dieser Freiheitsraum z.B. eine Neu- oder Umstrukturierung der Ich-Identität, eine neue Integration der Persönlichkeit, eine neue Phase der Selbstreflexion u.a.m. Die Normlosigkeit des Alters ermöglicht auch die Aufnahme neuer, mehr expressiver und weniger instrumenteller Aktivitäten. Gerade die zunehmende Reiselust u.a. alter Leute weist in die Richtung einer zunehmenden Ausschöpfung der vorhandenen Möglichkeiten (vor allem dann, wenn die materiellen Bedingungen nicht allzu restriktiv sind).

Mit der Normlosigkeit des Alterns in Verbindung gebracht werden kann die Beobachtung, dass die Individuen sich in ihren Alternsprozessen äusserst stark unterscheiden. Allerdings muss die Kausalität vorerst unbestimmt bleiben. Die Normlosigkeit des Alterns kann sowohl Ursache als auch Folge der starken und zunehmenden individuellen Unterschiede mit steigendem Alter sein.

Die angetönte Normlosigkeit des Alterns muss nun insofern eingeschränkt werden, als dennoch gewisse - allerdings teilweise inkompatible - Normen vorhanden sind. Zum einen besteht die Erwartung einer gewissen "Aktivität" auch nach der Pensionierung, ohne dass diese "Aktivität" in irgendeiner Weise spezifiziert wird. Zum anderen besteht auch die Erwartung eines gewissen sozialen Rückzuges, eines sozialen Disengagements, ohne dass aber diesem "Rückzug" ein definierter Sinn zugeordnet wird. Eine Möglichkeit, beiden Normen gleichzeitig zu entsprechen, besteht in einer subkulturellen Isolierung der alten Leute (ähnlich der subkulturellen Isolierung bei den Jugendlichen). Damit wird auf sozialer Ebene ein gewisses Disengagement erreicht. Zugleich wird eine Aktivität innerhalb der eigenen Altersgruppe ermöglicht. Ein solches subkulturelles Muster wird allerdings bei den alten Leuten nicht nur durch die äus-

serst grossen individuellen Unterschiede, sondern auch durch das Fehlen altersspezifischer Aktivitätsmuster in den heutigen Gesellschaften erschwert.

Die alten Personen sehen sich dennoch einem sehr diffusen, zum Teil undefinierten, zum Teil widersprüchlichen Erwartungsfeld gegenüber, dessen optimale Bewältigung nur mit einer relativ differenzierten und integrierten Ich-Identität möglich ist. (14) Die Bewältigung der altersspezifischen Identitätsprobleme wird allerdings nicht selten dadurch erschwert bzw. verhindert, dass die vorhergehenden Lebensphasen durch ein Uebermass an Normierung gekennzeichnet waren. Das Problem der Identitätsdefinition im Alter ist nicht nur ein Problem der Sinngebung und positiven Interpretation einer gesellschaftlich negativ bewerteten Lebensphase, sondern auch ein Problem der eigenständigen Normierung und Strukturierung des Lebens. Während die Individualität in den früheren Lebensphasen teilweise eingeschränkt wird, wird sie für das Alter geradezu gefordert. Geschieht die Strukturierung des Lebens im Erwachsenenalter vorwiegend auf sozialer Ebene (Familie, Betrieb u.a.), ist das Individuum im Alter auf seine Individualität, seine Fähigkeiten zur Selbststrukturierung, zur Initiative u.a. angewiesen, obwohl es auf eine solche persönliche Autonomie selten vorbereitet ist.

Die aufgeworfenen Probleme sollen im folgenden noch von anderen Gesichtspunkten her diskutiert werden: (15)

- Alter als Problem der Identitätsstabilisierung
- Alter als Problem der Neu- und Restrukturierung der Identität.

### 3. ALTER ALS PROBLEM DER IDENTITÄTSSTABILISIERUNG

Ausgehend von der Feststellung, dass das Alter mit einer Art "sozialem Vakuum" verknüpft ist (sei es aufgrund einer Rollenverengung, sei es aufgrund einer gewissen Norm- und Funktionslosigkeit) und dessen wichtigste soziale Strukturierung in einem stark negativen Stereotyp besteht, kann postuliert werden, dass eines der Hauptprobleme des Alters in der Stabilisierung der bisher erreichten Ich-Identität liegt. Eine wesentliche Entwicklungsaufgabe des Alters ist die Erhaltung und Stabilisierung der grundlegenden Merkmale der bisherigen Ich-Identität unter völlig veränderten sozialen Bedingungen.

So stellt sich als erstes das Problem der Erhaltung des bisher gekannten Aktivitätsniveaus. Längsschnittstudien zeigen denn auch, dass das Aktivitätsniveau im allgemeinen beibehalten oder nur eher geringfügig gesenkt wird. Im

Alter eher passive Personen waren auch in den früheren Lebensphasen eher passiv, aktive Personen bleiben auch im Alter eher aktiv. Die Zufriedenheit mit der Lebenssituation im Alter ist weniger - wie z.T. postuliert wurde - mit dem Grad an Aktivität an sich, sondern eher mit der Beibehaltung des bisherigen Aktivitätsniveaus verbunden.

Als zweites stellt sich das Problem der Rhythmisierung des Tagesablaufes. "Untersuchungen zufolge zeigt sich Langeweile als Folge fehlender Rhythmisierung des Tages-, Wochen- und Jahresablaufes, für die zuvor durch die Berufstätigkeit und die festen Arbeitszeiten gesorgt wurde, während der Austritt aus dem Berufsleben oft zu einer Ungegliedertheit des Zeitablaufs führe und dadurch Gefühle der Langeweile heraufbeschwöre." (16) So wird der Tagesablauf auch nach der Pensionierung stark routinisiert, sei es dass die berufliche Rolle durch ganz ähnlich routinisierte Freizeitaktivitäten ersetzt wird, sei es dass die noch verbleibenden Tätigkeitsbereiche "gestreckt" werden. Gerade die Streckung der Tätigkeiten bzw. eine Art "demonstrativer Beschäftigung" (17) scheint ein für viele alte Personen typisches Verhaltensmerkmal zu sein, um auch bei vermindertem Rollenset den bisherigen Lebensrhythmus aufrechtzuerhalten. (Ähnliche Verhaltensweisen finden sich auch bei Arbeitslosen.) Zu vermuten ist, dass vor allem für Individuen mit eher geringem "Kreativitätspotential" die Routinisierung bzw. Rhythmisierung des Tagesablaufes ein zentrales Moment zur Erhaltung einer positiven Ich-Identität sein kann.

Als drittes ist der Grad an externer Stimulation von entscheidender Bedeutung. Von systemtheoretischen Vorstellungen ausgehend, kann eine enge Beziehung zwischen der externen sozialen und kognitiven Stimulation und der Flexibilität und Differenzierung des Persönlichkeitssystems postuliert werden. Eine hohe Stimulation durch die soziale Umwelt ist mit der Tendenz verbunden, das Persönlichkeitssystem flexibel und differenziert zu halten (was nicht nur eine reaktive, sondern auch eine aktive Adaptation an die Umwelt ermöglicht). Im Gegensatz dazu führt eine geringe externe Stimulation - im Extremfall als sensorische Deprivation zu bezeichnen - tendenziell zu einem mehr rigiden und wenig komplexen Persönlichkeitssystem. Das Problem des Alters besteht darin, dass durch die Rollenverengung - aber z.T. auch durch die Verminderung sensorischer Kapazitäten (schlechtes Sehen und Hören) - die soziale Stimulation sinkt, was zu einer vermehrten Rigidität der Persönlichkeit führen kann. Dabei kann es zu einem zirkulären Prozess kommen, als verminderte Stimulation durch die Umwelt zu einer weiteren Verminderung des Aktivitätsniveaus führt, was wiederum zu geringerer Stimulation führt. Das Problem allzu geringer sozialer Stimulation im Alter stellt



sich vor allem bei jenen Individuen, deren berufliche Situation durch sehr komplexe und wenig routinisierte Aufgaben gekennzeichnet war. Bei Personen mit ehemals stark routinisierten und eingeschränkten Berufsrollen stellt sich dagegen eher das oben erwähnte Problem der Rhythmisierung des Tagesablaufes. Eine zumindest auf kognitiver Ebene zunehmend wichtigere Stimulierungsfunktion im Alter übernehmen die Massenmedien, die stimulieren können, ohne dass damit soziale Interaktionen bzw. Aktivitäten verbunden sind.

Zusammenfassend lässt sich postulieren: Individuen zeigen eine starke Tendenz, ihre bisherige Lebensweise, ihre Persönlichkeitsstruktur und ihre Identität auch im Alter aufrechtzuerhalten. "Erfolgreiches" Altern dürfte mit der Lösung dieses Problems eng assoziiert sein. Vorhandene Längsschnittstudien zeigen denn auch eine relativ deutliche Konstanz der verschiedenen Persönlichkeitsmerkmale. "Die ersten Längsschnittauswertungen der Bonner gerontologischen Studie, die einen Zeitraum von 5 Jahren erfassen, deuten auf eine weitgehende Konstanz von Aktivität, Anregbarkeit, Sicherheit, Steuerung, Angepasstheit und Stimmung hin, die Veränderungen betreffen jedoch in etwa gleichen Teilen Zunahmen wie auch Abnahmen." (18) Dies weist auf eine starke Kristallisation der Persönlichkeitsstruktur hin, die durch die im Alter veränderte soziale Situation eher geringfügig verändert wird. "Dort wo sich Veränderungen ergeben - hinsichtlich einer Abnahme der sozialen Aktivität, einer geringeren Zielorientierung, sich verengendem Interessensradius und nachlassender Initiative - wurde häufig ein Zusammenhang mit einschneidenden Erlebnissen - vor allem der Verlust enger Bezugspersonen - nachweisbar. Veränderungen des Gesundheitszustandes hingegen waren nur in Einzelfällen von Persönlichkeitsveränderungen begleitet." (19) Ein Hauptproblem in der Biographie aller Personen besteht demgemäss darin, die bisher bestehende Ich-Identität auch unter veränderten und erschwerten sozialen Verhältnissen aufrechtzuerhalten. Die Lösung dieser Entwicklungsaufgabe wird durch intakte Sozialbeziehungen sicherlich stark erleichtert. Identitätskrisen ergeben sich vor allem dort, wo die Fähigkeit zur Umstrukturierung gering ist oder befriedigende Primärinteraktionen nicht oder nicht mehr bestehen. Dabei sind retraktive Reaktionen, die eine Identitätsstabilisierung über eine Verengung des Bezugfeldes zu erreichen versuchen, wahrscheinlich.

Nun ist das Problem der Identitätsstabilisierung - das vor allem kurz nach der Pensionierung oder bei anderen einschneidenden Veränderungen (Tod des Ehepartners u.a.) zu einer Krise führen kann - nur ein Aspekt der Altersproblematik. Daneben dürfte gerade die mit der Alters-

phase verknüpfte Neu- und Umstrukturierung der Identität von entscheidender Bedeutung sein. Allerdings kann postuliert werden, dass eine Neustrukturierung der Identität im Alter nur auf der Basis einer - vorherigen - Stabilisierung der bisherigen Persönlichkeitsstruktur wahrscheinlich ist.

#### 4. ALTER ALS PROBLEM DER NEU- UND RESTRUKTURIERUNG DER ICH-IDENTITÄT

Ergeben sich die vorher angetönten Identitätsprobleme in erster Linie aus der spezifischen sozialen Definition bzw. Nicht-Definition des Alters in den heutigen Industriegesellschaften, so steht im folgenden mehr ein grundlegender entwicklungspsychologischer Aspekt im Vordergrund. Das Alter ist nicht nur - wie die Adoleszenz - eine Phase vermehrter biologisch-physiologischer Veränderungen, sondern auch die Lebensphase, die dem Tod - dem biologischen Lebensende - am nächsten steht. Aus dieser Nähe zum Tod und der damit stark verkürzten Zukunftsperspektive können bestimmte "developmental tasks" abgeleitet werden. Allerdings ist die Anerkennung und Zuordnung von Entwicklungsaufgaben für diese Lebensphase in keiner Weise selbstverständlich. So gehen etwa die reinen Defizit-Modelle des Alterns - die eine "Rückentwicklung" ins Zentrum stellen - von einer entwicklungspsychologischen Funktionslosigkeit des Alters aus. Postuliert man hingegen das Bestehen altersspezifischer Entwicklungsaufgaben, stellt sich das Problem der Spezifizierung der Funktionen dieser Lebensphase für den ganzen Entwicklungsprozess eines Individuums. Der Vorteil einer solchen Betrachtung - die allerdings vorläufig von a-priori-Festlegungen ausgehen muss - besteht allerdings darin, dass Alter nicht - wie beim Defizit-Modell - von vornherein als sinnlos, sondern auch als sinnvoll interpretiert werden kann.

Ausgangspunkt einer solchen entwicklungspsychologischen Betrachtung ist die stark verkürzte Zukunftsperspektive, der allerdings ein verlängerter Erfahrungshorizont gegenübersteht (Dominanz der vergangenen Biographie über die zukünftige Biographie). Diese an sich eher banale Feststellung ist aber gerade für das subjektive Erleben des Alterns von zentraler Bedeutung. An erster Stelle manifestierter Alterssymptome stehen nicht die körperlichen Beschwerden, sondern Erlebnisse, "die sich mit dem Knappwerden der noch verbleibenden Lebenszeit befassen." (20) Die subjektiv erlebte Verkürzung der Zeitperspektive zwingt das Individuum sich mit zwei Problembereichen auseinanderzusetzen: Erstens stellt sich das Problem des Todes und der Endlichkeit des menschlichen Daseins. Zweitens stellt sich das Problem der eigenen Vergangen-

heit, der erlebten Biographie. Beide Problembereiche sind eng miteinander verbunden und müssen zusammen bewältigt bzw. gelöst werden, denn beide Probleme beinhalten eine Sinnproblematik. Sowohl dem Tod als auch dem nunmehr überschaubaren Leben ist ein Sinn zuzuordnen. Dabei erscheint der Tod erst durch ein "erfülltes, abgerundetes" Leben als "sinnvoll". Studien zeigen, dass Todesangst mit einem als "unerfüllt" definierten Leben assoziiert ist. (21) Es scheint, dass gerade die Nähe zum Tod zur entwicklungspsychologischen Notwendigkeit führt, das bisherige Leben in einen Sinnzusammenhang zu stellen bzw. die Biographie in sinnhafter Weise zu ordnen und zu integrieren. "It might be pointed out, parenthetically, that awareness of approaching death should perhaps not be viewed as a signal for the dissolution of the personality structure, but instead as the impetus for a new and final restructuring: an event that calls for a major readaptation, and which leads in some individuals to constructive, in others, to destructive reorientations." (22) Eine erfolgreiche Neustrukturierung der Ich-Identität - mit dem Ziel einer umfassenden Sinngebung und einer abschliessenden Identitätsintegration ist dabei auch mit einer gewissen Transzendenz des eigenen Ichs assoziiert (ego transcendence versus ego preoccupation (23)). Voraussetzung für eine solche "ego transcendence" - als Ausdruck einer endgültigen, abschliessenden Ich-Integration - ist jedoch der Einbezug und die Integration der erlebten Vergangenheit in die aktuelle Identität. Konkret bedeutet dies "die Annahme seines einen und einzigen Lebenszyklus und der Menschen, die in ihm notwendig da sein mussten und durch keine anderen ersetzt werden können." (24) Es ist klar, dass eine solche abschliessende Restrukturierung der Identität zur Lösung dieser entwicklungspsychologischen Aufgabe ein relativ langwieriger - und oft genug stark krisenhafter - Prozess ist, der durch die fehlende soziale Normierung der Begegnung mit dem Tod noch zusätzlich erschwert wird.

Sichtbare Ausdrucksformen dieser Restrukturierungsprozesse sind die beobachtbare Verinnerlichung und die oft starke Beschäftigung mit der Vergangenheit bei alten Leuten (wobei das Erinnerungsvermögen oft erstaunlich hoch ist und längst vergessen geglaubte Details wieder erinnert werden). Eine solche innere Rückschau (life review) ist nicht in erster Linie als Flucht vor einer Auseinandersetzung mit dem kommenden Tod, sondern im Gegenteil als Teil der Auseinandersetzung mit dem Lebensende zu interpretieren. Die innere Rückschau ist notwendiger Bestandteil eines Restrukturierungsprozesses, der durch eine neue und vertiefte Integration der Ich-Identität versucht, dem Leben einen über den Tod hinausreichenden Sinn zu geben. Dabei wird insbesondere auch versucht, die bisher ungelöst gebliebenen Lebensprobleme zu reflek-

tieren und mit den übrigen Erlebnissen sinnvoll zu integrieren. "I conceive of the life review as a naturally occurring, universal mental process characterized by the progressive return to consciousness of past experience, and particularly, the resurgence of unresolved conflicts, simultaneously, and normally, these revived experiences and conflicts can be surveyed and reintegrated." (25) Die innere Rückschau ist umso länger und langwieriger, je mehr ungelöste Lebensprobleme zu bewältigen sind und je schwieriger ihre Verknüpfung mit anderen Erlebnissen ist.

## 5. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Während andere Lebensphasen stark von der sozialen Ebene getragen bzw. strukturiert werden, ist beim Alter gerade das Gegenteil der Fall: Alle Strukturierungs- bzw. Komplexitätsreduktionsleistungen werden plötzlich von der sozialen Ebene auf die individuelle Ebene verlagert. Das Individuum wird aus einer bisherigen - oft allerdings allzu rigiden und eingeschränkten - sozialen Rollen- und Beziehungsstruktur gelöst, vorhandene Normen verlieren an Gültigkeit, ohne dass neue Normen diese ersetzen. Die Strukturierung des Lebens, die bisher zum Grossteil vom sozialen System her determiniert wurde, wird nun dem Individuum selbst übertragen. Dies führt zu einer starken - nicht selten allzu starken - Belastung des Persönlichkeitssystems, das nun Strukturierungsleistungen übernehmen muss, die früher dem sozialen System vorbehalten waren. Die Belastung des Individuums und vor allem seiner Eigenidentität wird dabei dadurch verstärkt, dass die einzige soziale Strukturierung aus einem eher negativen Stereotyp besteht. Eine erfolgreiche Bewältigung der Alterssituation - worin die Stabilisierung des bisherigen Lebensstiles und der bisherigen Persönlichkeitsstruktur ein wesentliches Element ist - ist umso wichtiger, als sie die Voraussetzung für eine erfolgreiche Re-Integration der Ich-Identität ist. (26)

### ANMERKUNGEN

- 1) L. Kreppmann: Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart, 1971 (Klett Verlag), S. 9.
- 2) An Literatur wurden vor allem die zwei folgenden Werke benützt, die eine recht umfassende Darstellung der vielfältigen empirischen Arbeiten bieten: H.P. Tews: Soziologie des Alterns I + II. Heidelberg, 1971, UTB 83 + 96; U. Lehr: Psychologie des Alterns. Heidelberg, 1972, UTB 55.
- 3) Vor allem die gesellschaftlichen Elitepositionen in Politik, Kirche und z.T. auch in Wirtschaft sind fast durchgehend durch ältere Personen besetzt.

- 4) H.P. Tews: op.cit. S.5
- 5) U. Lehr: op.cit. S.250
- 6) U. Lehr: op.cit. S. 252
- 7) wobei die mehr "defensive Haltung" des Alters selbst wieder zum Alterstereotyp gehört.
- 8) zur analytischen Unterscheidung, siehe: L. Krappmann: op.cit. S.73
- 9) zur Explikation der "als-ob-Strategie", siehe: L. Krappmann: op.cit. S. 72.
- 10) H.P. Tews: op.cit. S.6
- 11) Bei der Jugend, die auch durch eine Statusunsicherheit gekennzeichnet ist, stellt sich dagegen eher das Problem einer funktionellen Ueberbelastung.
- 12) P.C. Peck: Psychological Developments in the Second Half of Life. In: D.L. Neugarten (ed.): Middle Age and Aging, Chicago/London, 1968, S.90.
- 13) Die Normlosigkeit des Alterns steht nur scheinbar in Widerspruch mit der Beobachtung eines institutionalisierten Altersstereotyps, beinhaltet doch das Stereotyp nur Vorstellungen über einen Ist-Zustand, nicht jedoch über einen Soll-Zustand.
- 14) Oder mit anderen Worten: Die Ich-Identität muss einerseits genügend integriert sein, um gegenüber der veränderten Situation nicht zu zerbrechen. Andererseits muss die Ich-Identität genügend differenziert sein, um die neue Situation zu erfassen und zu verarbeiten.
- 15) Dabei wird aus analytischen Gründen der Aspekt der Stabilisierung des bisher Erreichten vom Aspekt des Erreichens einer neuen Stufe der Persönlichkeitsentwicklung getrennt.
- 16) U. Lehr: op.cit. S. 245-246
- 17) siehe H.P. Tews: op.cit. S. 206 ff.
- 18) U. Lehr: op.cit. S. 130
- 19) U. Lehr: op.cit. S. 129 (Bethesda-Längsschnittstudie)
- 20) H.P. Tews: op.cit. S. 21
- 21) dazu siehe: H.P. Tews: op.cit. S. 263
- 22) B.L. Neugarten: Adult Personality: Toward a Psychology of the Life Cycle. In: B.L. Neugarten (ed.): op.cit. S. 241
- 23) P.C. Peck: op.cit. S. 91
- 24) E.H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt, 1971, S. 118.
- 25) P.N. Butler: The Life Review: An Interpretation of Reminiscence in the Aged: In: B.L. Neugarten: op.cit. S. 486.
- 26) In der für das Alter heute kennzeichnenden sozialen Situation sind zwei unterschiedliche sozialpolitische Strategien möglich (die sich allerdings gegenseitig nicht vollständig ausschliessen):

26) (forts.) Zum einen kann versucht werden, das Individuum von Strukturierungsleistungen zu entlasten, sei dies durch Vorbereitungen auf das Alter, sei dies durch die Schaffung von Verhaltensregeln im Alter und gegenüber dem Tod, die weniger negativ und weniger diffus sind als heute bestehende Vorstellungen.

Zum anderen kann versucht werden, die Strukturierungskapazität des Individuums - etwa durch ein gezieltes Autonomietraining - zu verstärken. Allerdings dürfte diese Strategie langfristig nur dann Erfolge haben, wenn die Möglichkeiten zur sozialen Eigenstrukturierung schon in den früheren Lebensphasen nicht allzu stark eingeschränkt sind.

François Höpflinger  
Soziologisches Institut  
der Universität Zürich  
Wiesenstrasse 9  
8008 Z ü r i c h

